

Commons und Viren.

Unser derzeitiges Wirtschaftssystem lässt im Grunde recht wenig Platz für die Idee eines gemeinschaftlichen Eigentums (Commons). Dieses Prinzip setzt voraus daß eine große Bereitschaft in der Bevölkerung besteht den « solidarischen Gedanken » zu leben. Nun ist das Coronavirus ein Bestandteil unseres Biosystems und geht uns alle an. In unserer Biosphäre wären wir als Solidargemeinschaft also mit einem « gemeinschaftlichen Eigentum » (Commons) konfrontiert von dem wir bedroht werden und mit dem wir leben müssen. Folglich wäre die sich daraus ergebende Frage ob wir in einer Solidargemeinschaft leben, oder ob wir in einer Wirtschaftsgemeinschaft leben welche auf Individualität und individuellen Besitz aufgebaut ist. Wir müssen also hinterfragen ob unser derzeitiges Wirtschaftsmodell es uns überhaupt erlaubt in einer heute oft herbeigesehnten solidarischen Gesellschaft zu leben. Oder andersrum gefragt, verträgt eine Solidargemeinschaft unser aktuelles Wirtschaftssystem?

Die vielbeschworene Solidargemeinschaft, ein, in dieser Zeit, sehr strapazierter Begriff, hat für einen Moment in unseren Köpfen eine gewisse Realität erfahren. Wir haben alle zusammen gegen das Virus gekämpft, aufopferungsvoll, pflichtbewusst. Wir haben radikale Einschränkungen in Kauf genommen und unsere Lebensweise von Heute auf Morgen grundsätzlich zu ändern versucht. All dies im Namen einer gelebten Solidarität unseren Mitmenschen gegenüber. Soziale Kontakte wurden eingeschränkt oder vollständig ausgelassen. Reisen fanden nicht mehr statt, Lockdown eben. So konnten wir diese selbstlose Denk- und Handlungsweise, diesen « neuen » Altruismus (er)leben. Diesen vergessenen geglaubten humanitären Idealismus von uns Bürgern, welcher auch auf andere Weise sichtbar wurde. Nämlich, in den konkreten Beiträgen der sogenannten systemrelevanten Berufe. Durch einen unentbehrlichen und nützlichen Beitrag im Dienste von uns Allen. Ist dieser Umstand also eine erste Feststellung die es uns erlaubt von zwei verschiedenen Arten von Solidarität zu sprechen. Eine solche wo jeder, aber auch jeder Mensch seine Verantwortung übernehmen muss um das direkte Überleben seiner Spezies zu gewährleisten und eine solche wo Menschen gefordert sind diese Solidarität durch das Übernehmen von speziellen Verantwortungen überhaupt erst möglich zu machen. Ist dieser Letzte dann eine eher wirtschaftlicher Beitrag und der Erstere ein eher humaner?

Querbeet gehören unter anderen, Politiker(innen), Mediziner(innen), Sanitäter(innen), Müllbeseitiger(innen), Nahrungsproduzent(inn)en, Logistiker(innen) oder die Ordnungskräfte zu diesen systemrelevanten Mitbürgern. Sie sind aber in einem engen Sinne nicht dem Altruismus und dem Fortleben der Menschheit verpflichtet sondern eher dem funktionieren unserer Gesellschaft. Das ist ein feiner Unterschied. Die erste Frage ist dann: Was macht das heutige gesellschaftliche Zusammenleben aus. Wie wirtschaften wir um uns mit allem Nötigen zu versorgen. Ist die Art und Weise wie wir leben, in Einklang mit unserem Lebensraum und dem oben genannten, allgemeinen Altruismus? Welches Ziel hat die Wirtschaft überhaupt? Ist es wirklich der ständige Wettbewerb der uns alle in die Lage versetzt eigenständig über die Eigenart unserer Lebensführung zu bestimmen und einer Herausforderung wie dem Coronavirus zu begegnen? Ist es diese Freiheit auf individuelles Handeln die uns zu einem global-humanitären Korpus vereinen kann? Die Freiheit sich selbst zu verwirklichen als Schutz vor Krankheit und Siechtum?

Der deutsche Philosoph und Soziologe Axel Honneth, zum Beispiel, versucht den Freiheitsbegriff zu definieren indem er von einer « sozialen Freiheit » spricht. Er versucht einen Weg zu finden den historischen Begriff der liberalen Freiheit, die vor allem auf einem Verständnis der privaten und ökonomischen Freiheit beruht, neu zu deuten und diesen Begriff zu erweitern. Er schlägt vor ein Freiheitsverständnis das im Grunde nur privaten Interessen dient,

durch ein Freiheitsverständnis auf der Basis eines solidarischen Sich-Ergänzens ungezwungener Kooperation zu ersetzen. Dies könnte einer der Schlüssel sein um uns besser schützen zu können.

Der indische Wirtschaftsnobelpreisträger von 1998, Amartya Sen, dem wir den « Human Development Index (HDI) » verdanken, verbindet den Begriff der politischen Freiheit (Demokratie) mit den Chancen welche kollektive Entscheidungsmöglichkeiten der menschlichen Entwicklung sinnvoll bringen können. Er redet zugleich von den « Chancen » und « Zugängen » die man auch den ärmeren Menschen geben muss damit eine gerechtere, gesündere und bessere Welt zustandekommen kann, und dies in allen Bereichen. Er spricht sich vehement dafür aus daß, dies explizit auch für den Zugang zu den Gesundheitssystemen gilt. Heute, im Zuge der Coronakrise meint er dass, wenn ein Impfstoff gefunden wird, dieser allen Menschen zugänglich sein muss. Also dass, im Sinne einer oben erwähnten allgemeinverantwortlichen Solidarität, dieser Impfstoff zu den « Commons » der Menschheit gehören muss. Nun ist es aber in unserer heutigen Zeit eher der Fall dass, wenn ein Impfstoff gefunden wird und angewendet wird, dieser den Weg über das kapitalistische System nehmen muß um zu den Menschen zu gelangen. Das System sieht vor daß das Serum einen Besitzer hat und daß dieser das Recht hat sein « Eigentum » an den meistbietenden zu verkaufen. Um dies zu garantieren gibt es den Begriff des Patentes. Ein allgemein akzeptiertes und wenig hinterfragtes Prinzip. Doch schon Georges Washington (1732-1799), der erste Präsident der Vereinigten Staaten hatte Schwierigkeiten mit der Idee des Patents. Auch wenn es unter seiner Präsidentschaft in die Verfassung aufgenommen wurde, blieb er der Meinung daß alle Erfindungen der gesamten Menschheit gehören müssten und jedem zugänglich sein sollten. So müssen wir also feststellen daß wir dabei sind, eine eher wirtschaftliche Bekämpfung des Coronavirus zu betreiben denn eine humanitär-solidarische.

Aber was sind eigentlich die « Commons » genauer? Dieser Begriff steht für « gemeinschaftliches Eigentum », ein Konzept das in der gesamten Evolution eine herausragende Rolle spielt. 2009 bekam eine weitere Wissenschaftlerin den Nobelpreis für Wirtschaft, Elinor Ostrom und zwar für ihre Forschung zu den Commons. Ostroms Forschung befasst sich mit der Frage, wie sich Menschen organisieren, um gemeinschaftlich komplexe Probleme zu lösen indem sie Ideen, Ressourcen und Territorium « vergemeinschaften ». Sie führt anhand von konkreten Modellen an daß gemeinschaftliches Eigentum von Nutzerorganisationen gemeinsam erfolgreich verwaltet werden kann. Sie beweist dass heute noch und weltweit Ressourcen oder Bewirtschaftungsformen existieren die auf diesem gemeinschaftlichen Prinzip aufbauen. Hochgebirgsalmen in der Schweiz (Allmenden) und Japan sowie Bewässerungssysteme in Spanien und auf den Philippinen, Fischgründe in Kanada stehen als Beispiele für selbstverwaltetes, gemeinschaftliches Eigentum zum Wohlergehen eines jeden.

Wenn aber unser kapitalistisches System solche Möglichkeiten nur als überflüssiges Anhängsel zulässt, dann ist es klar daß alle Ressourcen auf dem Altar des Profits landen und der Preis die einzige Messeinheit ist. Wenn das anders wäre und die Nutzung von Ressourcen den realen Bedürfnissen der Menschen angepasst wären, dann wäre zum Beispiel die aktuelle Diskussion über den Gebrauch von fossiler oder grüner Energie eine zweitrangige Frage. Was den Gebrauch von diesen jeweiligen natürlichen Ressourcen angeht, wäre es also keine Frage des « WAS » (Kohle oder Sonne), sondern des « WIE » (vermarkten oder nutzen). Ähnlich wie bei der Solidarität wird es hier darum gehen gemeinschaftliche Lösungen zu finden oder aber das individuelle Interesse und Handeln in den Mittelpunkt zu stellen. Und, eine der Eingangsfragen muß man sich auch hier stellen : Kann man sich dazu entscheiden das « WIE » ernst zu nehmen und unser Wirtschaftssystem damit klar entschärfen?

Die Möglichkeit ist gegeben, wenn man die drei der oben genannten Prinzipien in den Mittelpunkt der Politik stellen würde und diesen Überlegungen Priorität verleihen würde. Mit dem Konzept der sozialen Freiheit, der Vorgabe der gleichen Chancen und Zugänge für alle Menschen und dem Instrument der Vergemeinschaftung könnten neue Muster der Organisation in unserer Gesellschaft entstehen. Es würde einen ehrlicheren und solidarischeren Paradigmenwechsel erlauben der uns allen zugute käme.

Vor gut zehn Jahren war Luxemburg in der Welt bekannt für sein Bekenntnis zur, auf solchen Prinzipien aufbauenden, Solidarwirtschaft, wie heute Bhutan für sein Bruttonationalglück, der « Gross National Happiness Index, (GNHI) ». Das originäre Konzept der Solidarwirtschaft müsste wieder neu aufgearbeitet werden. Umschalten ist möglich, wir haben viel Zeit verloren.

Romain Biever

Präsident des Institut Luxembourgeois de l'Economie Solidaire (ILES)

www.iles.lu

Veröffentlicht im Luxemburger Wort vom 25/26.07.2020